



Wie Finanzialisierung zum Problem wurde

Description

Im Laufe der Zeit hat sich das Finanzwesen von einer entscheidenden, aber lediglich vermittelnden Rolle in der Wirtschaft zur treibenden Kraft hinter den meisten Entscheidungen entwickelt, selbst bei Regierungen. Die Finanzialisierung ist so tief verwurzelt, dass wir die Politik scheinbar verlernt haben.

Das schreibt Katharina Pistor, Professorin für Vergleichendes Recht an der Columbia Law School, in „[How Finance Became the Problem](#)“. Sie fährt fort (Übersetzung – Hervorhebungen durch mich):

Früher waren die Finanzen ein Mittel zum Zweck, nicht ein Selbstzweck. Vom Essen über die Wohnung bis hin zum Familienurlaub – alles in unserem täglichen Leben muss auf die eine oder andere Weise bezahlt werden. Wenn wir kein Bargeld zur Hand haben, wenden wir uns an einen Kreditgeber, um eine Kreditlinie zu erhalten.

Unternehmen tun das Gleiche. Sie finanzieren ihre Geschäfte routinemäßig durch die Aufnahme von Krediten oder die Ausgabe von Aktienanteilen an Investoren, die ihr Geld in der Erwartung künftiger Renditen zur Verfügung stellen. Indem sie diese Gegenparteien zusammenbringen, spielen die Kapitalmärkte eine entscheidende Rolle in der Wirtschaft. So weit, so gut.

Aber das Finanzwesen ist nicht mehr nur ein Vermittler, der Geld von Sparern zu Kreditnehmern leitet. Ihre Funktionen beschränken sich nicht mehr darauf, Geld in die Hände von Menschen zu geben, die sich verpflichten, das Kapital plus Zinsen in der Zukunft zurückzuzahlen. Im Gegenteil, das Finanzwesen sitzt jetzt auf dem Fahrersitz und bestimmt die Agenda für andere, einschließlich der Regierungen.

Dabei gibt es zwei große Probleme: **Das Finanzwesen ist sowohl dumm als auch gefährlich.** Es ist dumm, weil es nur Zahlen lesen kann und nicht in der Lage ist, schwierige soziale Probleme oder komplexe Geschäfts- oder Ingenieurstrategien zu verstehen, geschweige denn zu bewerten. Und es ist gefährlich, weil die Menschen an der Spitze der Finanzinstitute glauben, sie seien schlauer als sie sind, was sie zu der Annahme verleitet, dass sie das Schiff steuern sollten.

Wenn man nur auf das Preisschild schaut, scheint es einfach zu sein, die Welt zu regieren. Alles wird vergleichbar, und man muss nur niedrig kaufen und hoch verkaufen, um einen Gewinn zu erzielen. Sofern Sie nicht zu den wenigen moralischen Anlegern gehören, die ein gutes Gefühl dabei haben wollen, wohin sie ihr Geld lenken, spielt die Art dessen, was Sie kaufen oder verkaufen, kaum eine Rolle. Der Preismechanismus macht es überflüssig, die tatsächlichen Qualitäten, negativen Eigenschaften oder



möglichen Nebenwirkungen eines Vermögenswerts zu verstehen.

Je weniger die Anleger über solche Dinge wissen oder sich darum kümmern, desto liquider ist der Markt. Daher sind Vermögenswerte, die bereits seit langem existieren – wie Aktien von Öl- und Gasunternehmen – attraktiver als neuere. Die Preise von Vermögenswerten, die sich nicht bewährt haben, sind weniger zuverlässig, ungeachtet der Vorteile, die sie bieten könnten.

In der Finanzwelt gibt es also keinen Grund zur Diskussion. Wenn jeder sehen kann, wie hoch der Preis ist, gibt es nichts mehr zu diskutieren. Wenn Sie glauben, dass ein Vermögenswert überbewertet ist, können Sie ihn leerverkaufen. Märkte brauchen keine politischen Überlegungen; sie erledigen die Dinge hier und jetzt, indem sie die Ressourcen dem Meistbietenden zuweisen und neu zuweisen.

Diese Tendenz, die Problemlösung durch die Preisgestaltung zu ersetzen, ist jedoch nicht auf die Marktteilnehmer beschränkt. **Viele Regierungen haben sich – freiwillig oder unfreiwillig – den gleichen Ansatz zu eigen gemacht, und sei es nur, um die von ihren Gläubigern geforderten Bedingungen zu erfüllen.**

In den Vereinigten Staaten muss das Congressional Budget Office die Kosten und den Nutzen von Gesetzen beziffern, und Gerichte haben gelegentlich Maßnahmen von Behörden für ungültig erklärt, die keine solche Analyse enthielten. So wurde beispielsweise die Einstufung des Versicherungsunternehmens MetLife als systemrelevantes Finanzinstitut aus diesen Gründen erfolgreich angefochten.

Doch alles auf eine Zahl zu reduzieren, hat auch seinen Preis. Wir müssen so tun, als seien die Preisunterschiede zwischen Waren und Dienstleistungen das Einzige, was zählt, obwohl wir es alle besser wissen. Es führt dazu, dass wir Fabriken und Waren mit der Natur, der Gesundheit, dem Glück, dem Klima und dem Leben selbst in einen Topf werfen. Und sie bringt uns dazu, Themen, die nicht bepreist werden können, wie etwa Fragen der Gerechtigkeit, einfach zu ignorieren.

Dieser reduzierten Sicht der Welt verdanken wir „Lösungen“ wie die Verbriefung von Wohneigentum, ein privates Rentensystem zur Entwicklung oder Vertiefung der Finanzmärkte und grüne Anlagen zur Bekämpfung des Klimawandels. Schaffen Sie einen Vermögenswert mit einem Preisschild, und die Anleger werden in Scharen zu ihm strömen, vor allem, wenn sie sich auf implizite staatliche Garantien gegen mögliche Verluste verlassen können (wie es oft der Fall ist).

Aber sehen Sie sich die Ergebnisse an. Wir haben einen Hypothekenmarkt, der einen Boom im Baugewerbe und bei den Hauspreisen begünstigt hat, aber die Immobilienkrise nicht lösen konnte; ein Rentensystem, das ständig sichere Anlagen benötigt, um künftigen Verpflichtungen nachzukommen, selbst wenn das bedeutet, weiterhin in Öl und Gas zu investieren; und jahrzehntelange Verzögerungen bei der Änderung der Art und Weise, wie Energie beschafft, produziert und verbreitet wird, weil grüne Anlagen diese Aufgaben einfach nicht erfüllen können.

Da wir unser Vertrauen in die „Magie des Marktes“ gesetzt haben, haben wir ein aufgeblähtes, anfälliges Finanzsystem, das ständig von den Zentralbanken beaufsichtigt werden muss, damit es nicht implodiert und die Wirtschaft mitreißt.

Das alles macht wenig Sinn. Schließlich sind **Preise ein schlechter Wegweiser für die Zukunft**, die von Natur aus unbekannt und ungewiss ist, umso mehr, wenn es starke Hinweise darauf gibt, dass sie erheblich von der Vergangenheit abweichen wird.

In den 1930er Jahren wettete John Maynard Keynes, man könne nicht wissen, ob und wann ein weiterer Weltkrieg ausbrechen würde oder wie hoch die Inflationsrate in den 1960er Jahren sein würde. Im Jahr 2023 wissen wir nicht, wie schnell sich der Klimawandel beschleunigen wird, wo die nächsten Waldbrände ausbrechen werden oder welche Teile der Welt von verheerenden Dürren, Überschwemmungen usw.



betroffen sein werden.

Da diese Szenarien ungewiss sind, gibt es keine Möglichkeit, dass die Märkte sie genau einpreisen. Doch wenn wir die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht ignorieren, wissen wir eines mit Sicherheit: Es wird noch mehr klimabedingte Verwüstungen geben, und wir können uns nicht vorstellen, welche zusätzlichen sozialen und politischen Auswirkungen dies haben wird.

Schlimmer noch: Weil die Finanzwelt das Sagen hat, haben wir uns damit abgefunden, dass die offensichtlichste Lösung – die sofortige Reduzierung der Emissionen – zu „kostspielig“ ist. Aus diesem Grund halten sich immer mehr Unternehmen und Regierungen nicht mehr an ihre Zusagen zur Emissionsreduzierung, verwässern zuvor festgelegte Ziele oder verzögern die Maßnahmen zu deren Umsetzung.

Die Finanzialisierung ist so tief verwurzelt, dass wir anscheinend die Politik verlernt haben. Indem wir uns blindlings auf Preisschilder verlassen, haben wir uns der Fähigkeit beraubt, einen Konsens zu finden und wirksame Strategien zu entwickeln, die es vermeiden, den Menschen, deren Leben nicht „eingepreist“ ist, die größten Kosten aufzubürden. Niemand profitiert mehr von diesem Unglück als die Finanzwelt. Aber diese Gewinne können nicht ewig anhalten.

...

Mein Kommentar: Eine korrekte Analyse mündet in wenig geistreiche Schlussfolgerungen... Die Verfasserin hat recht mit ihrer Kritik an der Finanzialisierung unserer gesamten Gesellschaft und der Reduktion von allem und jedem auf einen Preis. Ja, Preise sind ein schlechter Wegweiser – insbesondere für die Zukunft.

Aber sie bleibt auf halbem Wege stehen. Denn die Autorin hätte konsequenterweise aufzeigen müssen, dass die Finanzialisierung mittlerweile auf die Wissenschaft übergegriffen hat – die etablierte Wissenschaft ist vom gegenwärtigen Herrschaftssystem bestochen. Nur noch dazu da, die zitierten „Preisschilder“ der Finanzindustrie zu rechtfertigen.

Daher schließt sie sich am Ende des Artikels einer korrumpierten "Klima"-Wissenschaft an, die die Argumente liefert für die Klimahysterie. Die wiederum liefert den Vorwand für einen an Wahnsinn grenzenden Umbau der Energieerzeugung. Um den Staat gänzlich auszupündern, um die Mittel der Steuerzahler umzuverteilen auf die Finanzindustrie – über Subventionen und nicht zuletzt auch über „[Greenflation](#)“. Das wäre die ultimative Finanzialisierung.

Wenn Preise ein schlechter Wegweiser für die Zukunft sind, was wäre ein guter Wegweiser? Die Verständigung auf gesellschaftliche Werte gehört dazu und eine „kritische“, „wirkliche“ Wissenschaft, die dazu beiträgt, die Unsicherheit über die Zukunft einzugrenzen.